

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 29

PDF erstellt am: **14.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich  
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 46 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inseraten-schluß Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnement-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

### Mehr Frauen in die gesetzgebenden Behörden!

In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es heute über 76 064 000 Frauen. Zum erstenmal in der Geschichte Amerikas sind sie zahlenmässig in der Mehrheit gegenüber den Männern. Die augenblickliche Bevölkerung zählt 1 431 000 mehr Frauen als Männer.

Von den 7234 Mitgliedern gesetzgebender Behörden der 48 Bundesstaaten sind nur 235 Frauen. Das sind kümmerliche drei Prozent. Und doch erlassen diese Behörden Gesetze über Schulen, Gerichtshöfe, Gesundheitsdienst, Fürsorgewesen und Wohlfahrt, Lebensmittelkontrolle, Milchpreise und alle möglichen anderen Belange, die Frauen und Kinder direkt angehen!

Ich selbst bin eine der beiden in die Legislaturbehörden des Staates Oregon gewählten Frauen und die einzige meines Geschlechts im Repräsentantenhaus, das sechzig Mitglieder zählt. Oregon gehört zu denjenigen Staaten, wo Frauen in der Mehrheit sind; bei den meisten an der pazifischen Küste liegenden Gebieten ist das übrigens der Fall. Aber obwohl in unserem Staate die Frauen 52 Prozent der Bevölkerung ausmachen, beträgt ihre Vertretung in den unteren Legislativbehörden nur 1.6 Prozent.

Mein Heimatstaat hat rund 240 000 Gewerkschaftsmitglieder. Mindestens 35 000 davon sind weiblichen Geschlechts. Dazu kommt, dass sozusagen alle männlichen Mitglieder Frauen oder Schwestern besitzen. Und doch sitzt keine einzige dieser Frauen aus den Rängen der Gewerkschaft unter der Kuppel unseres Regierungsgebäudes. Diese Absenkenheit wurde mir besonders stark bewusst, als ich einen Gesetzesentwurf unterstützte, der seit 38 Jahren bestehende Verbot des Verkaufs gefärbter Margarine aufheben sollte. Auf mein Pult kamen buchstäblich Hunderte von Briefen von Frauen der arbeitenden Klassen und des Mittelstands geflohen. Diese Frauen brauchten der hohen Butterpreise wegen regelmässig Margarine, obwohl sie natürlich die Butter an Geschmack und Nährwert vorgezogen hätten. Sie ärgerten sich mit Recht über die Tatsache, dass sie die gekaufte Margarine, um sie butterähnlich zu machen, erst mühsam selbst färben mussten.

Ich kenne noch Dutzende anderer Fälle, bei denen die Vertretung der Frauen in der gesetzgebenden Behörde einen gescheiterten und für den ganzen Staat vorteilhaften Entscheid ermöglicht hätte. Nehmen wir nur die Frage der Fleischschlacht. Oregon bedarf dringend eines vernünftigen Erlasses auf diesem Gebiet. Frauen sehen das meines Erachtens besser ein als Männer, denn sie kaufen das Essen für die Familie ein, sie sind verantwortlich für die Gesundheit der Kinder; Küche und Kühlschrank sind ihre urreigensten Domänen. Die Behörden aber hatten keine Frauen, die dem Entwurf zur Annahme verholfen hätten, und die Männer waren mit anderen, «wichtigeren» Fragen beschäftigt. So entschied der Entwurf schon im Schosse einer Kommission sanft und unauffällig. Ein paar Frauen in den Behörden hätten einen andern Ausgang der Sache verbürgt!

Ich halte dafür, dass die Frauen am öffentlichen Leben und der Regierung viel weitgehender als je zuvor in der Geschichte der Vereinigten Staaten teilhaben sollten. Ich meine damit nicht unbedingt nur akademisch geschulte oder prominente oder reiche Frauen. Ich meine alle, ausnahmslos alle. Das ist vielleicht wichtiger, als man annehmen

möchte. Mit jedem Jahr wird der Frauenüberschuss der Nation grösser. Dr. Harold F. Dorn vom nationalen Gesundheitsamt sagt, dass «in den letzten 22 Jahren die Lebenserwartung der Frau um 14 Jahre, diejenige des Mannes nur um 9 Jahre zugenommen hat». Das unterstreicht die Tatsache, dass die Amerikanerinnen nicht nur länger leben, sondern ihre Lebenserwartungsquote auch schneller steigern als die Männer. Wir haben es bereits erlebt, dass die Frauen in kriegswichtigen Industrien arbeiten und sogar Militärdienst leisten müssen, damit mit den militärischen Erfordernissen der Nation Schritt gehalten werden kann. Wer weiss, ob es sich nicht auch bald als notwendig erweist, dass Frauen in grösserem Ausmass als bisher an den Regierungsgeschäften teilhaben!

Eine Frau aus einer Gewerkschaftsfamilie in Oregon sagte mir, sie würde nie Wählerstimmen bekommen, weil ihr Mann Metzger sei; eine andere fürchtete, nicht die nötige «Erziehung» genossen zu haben, um bei der Abfassung von Gesetzen zu helfen. ... Diese Befürchtungen sind typisch für den Minderwertigkeitskomplex, den Frauen den öffentlichen Diensten gegenüber empfinden. Und doch haben viele berühmte Amerikaner eine Schule nie von innen gesehen: Lincoln, unser grösser Präsident, stammte aus bescheidenen Verhältnissen; Andrew Jacksons Gegner warfen ihm vor, er sei «tölpisch» und sogar «unzivilisiert», und George W. Norris, der hervorragende liberale Senator der letzten Generation hatte sein Wissen im Selbstunterricht erworben. Wenn Männer es fertigbringen, aus kleinsten Verhältnissen und ohne geregelte Schulbildung zu den höchsten Aemtern aufzusteigen, gilt für Frauen zweifellos das gleiche.

Selbstverständlich eignet sich nicht jede Frau für ein politisches Amt, aber es bieten sich ihr genug andere Möglichkeiten zum Mitthelfen. Sie kann

z. B. der Frauengruppe der Gewerkschaft ihres Mannes beitreten; an ihrem Wohnort existiert wahrscheinlich eine Sektion der Liga weiblicher Stimmberechtigter oder der vereinigten Frauenclubs; lebt sie in einem der Weststaaten, so kann sie in wichtigen Fragen Petitionen unterschreiben, propagieren und selbst Stimmen sammeln. Sie kann der Demokratischen oder der Republikanischen Partei beitreten.

Jahrzehntlang schienen die Vereinigten Staaten von Amerika anzunehmen, Politik sei das ausschliessliche Vorrecht der Männer, bis am 26. August 1920 Artikel XIX der Bundesverfassung offiziell und formell ratifiziert wurde. Sein Text war kurz und bündig: «Das Stimmrecht eines Bürgers der USA darf von keinem Bundesstaat wegen der Geschlechtszugehörigkeit verweigert oder eingeschränkt werden.» Dieser konstitutionelle Zusatz bedeutete, dass die Frauen Amerikas zum erstenmal an die Urnen gehen durften. Mit dem Stimmrecht aber ging Hand in Hand ein anderes Privileg; das Recht, für ein öffentliches Amt zu kandidieren und es auszuüben. Davon haben die Frauen bisher viel zu wenig Gebrauch gemacht. Kürzlich meldete die «New York Times», dass die Frauen in Indien und Japan, obwohl sie das Stimmrecht erst in den letzten fünf Jahren erhalten haben, bereits 3 Prozent der Mitglieder der legislativen Behörden dieser Länder stellen. In unserem eigenen Lande haben die Frauen 30 Jahre gebraucht, um denselben Prozentsatz zu erreichen!

Der Platz der Frau ist zu Hause. Wir alle wissen das. Es ist ein Grundsatz, so alt wie die Zeit selbst. Wenn aber die Behörden darüber entscheiden, was für Wasser, Fleisch, Milch und Ideen ins Haus gelangen dürfen, dann ist der Platz der Frau ebenso gut im Regierungsgeschehen. Das Mitreden bei diesen Gesetzen sollte einem Geschlecht mit so vielen Talenten relativ leicht fallen!

(Aus «The Butcher Workman», übersetzt von E. v. A.)

### Mitten im Sommer

Mitten im Sommer neigte sich tiefer ein Ast; rüthlicher glomm er unter der wachsenden Last reifenden Obstes. Schien nicht schon blasser das Licht? Und du verwobst es leise mit Leid und Verzicht

und mit dem Nahsein herbsterlicher Klage und Not. Mitten im Dasein mahnt es dich sacht an den Tod.

Hannelise Hinderberger

(Aus «Landschaft und Liebe», Gedichte, Tschudy-Verlag, St. Gallen.)

nachstehen. Wir finden besonders im staatlichen Fürsorgewesen verantwortungsvolle Posten durch Frauen besetzt. Der österreichische Staat hat erst vor kurzem, durch die Erfolge seiner Frauen auf diese Gebiete ermutigt und in Würdigung der grossen Leistungen in der überaus schwierigen ersten Nachkriegszeit, durch Gesetz eine Reihe bisheriger staatlicher Polizeifürsorgerinnen in den Rang und die Stellung von Kriminalbeamtinnen erhoben.

Auch hält der Zustrom von Frauen an die Universitäten trotz der allgemeinen schwierigen beruflichen Lage beim Universitätsstudium unvermindert an. Nicht nur Philosophie, das gerne als Frauenstudium angesehen wird, belegen die Frauen. Mit bestem Erfolg auch rer. pol., Jurisprudenz und Medizin. Die Frau im heutigen Österreich ist also nach Gesetz und Verfassung vollkommen frei in der Wahl ihres Berufes und wird in der Ausübung desselben auf jedem Gebiet, auch auf staatsmännlichem und politischem, geschätzt und geschützt. Hat sie doch auch, durch Krieg und Nachkriegszeit gezwungen, weitgehend eine stellvertretende Stellung für den Mann mitübernehmen müssen. Dadurch ist sie in vielen Fällen zur Mitsprache und zum Mitentscheid an vielen öffentlichen Angelegenheiten geradezu prädestiniert. Ihre politische Mündigkeit wird auch von Unbelehrbaren nicht mehr angezweifelt. Ihre ebenfalls durch Kriegereignisse geförderte Entwicklung zur Sachlichkeit macht sie zu einem ebenbürtigen Diskussionspartner in heiklen und schwierigen Gesprächen. Sie beteiligt sich denn auch rege an öffentlichen Diskussionen und Sprechabenden, wie solche fallweise in Wien und den Bundesländern über wichtige und aktuelle Themen öffentlich abgehalten werden.

Ihre Anregungen in den praktischen alltäglichen und dabei so wichtigen Dingen im Lande, wie Wohnungsfragen, Mietpreisregelungen, Kinderbeihilfen, Schul- und Erziehungsstipendien und ähnlichen, haben oft schon dort einen Ausweg und eine neue Möglichkeit gefunden, wo männliche Weisheit am Ende war. Doch bevorzugt auch die im öffentlichen Leben stehende österreichische Frau ihrer Art nach, zu allen ihren Aufgaben, auch den realpolitischen, den typisch fraulichen Akzent und gleitet auf diese Weise nicht ab in die Rolle der politisierenden Frau ohne tieferen Bezüge. In einer gut erfassten Ausgleichstellung vom Allgemeinen zum Privaten betreibt sie gesunde und kluge Politik der Mitte und der Masse, schätzenswert in Anbetracht der

### Die Frau im österreichischen Staate

Als vor kurzem zur Neubestellung des österreichischen Parlamentes, den Erneuerungswahlen in den Nationalrat, 4,5 Millionen österreichischer Wähler an die Urnen traten, waren davon 2,5 Millionen Frauen. Diese Tatsache allein beweist, wie froh der österreichische Staat, die zweite Republik nach dem Weltkrieg, um die weibliche Stimmbürgerin und das im Jahre 1907 allgemein eingeführte österreichische Wahlrecht sein muss. Denn wie klein wäre der bevölkerungsmässige Anteil an der kommenden staatsbürgerlichen Entscheidung, wäre Oesterreich nicht in der Lage, von dem allgemeinen Stimmrecht für Frauen Gebrauch zu machen.

Die österreichische Frau geniesst seit einer Reihe von Jahren und Jahrzehnten die Rechte einer freien politischen Willensentscheidung. Sie gebraucht diese Rechte in vernünftiger Art, in einer durch die harten Lehren des Krieges und der Nachkriegszeit neu hinzugewonnenen Selbstständigkeit und Reife. So unterliegt sie zum Beispiel, so verwerdlich das klingen mag, der Beeinflussung durch öffentliche Propaganda, durch Radio und Presse viel weniger als der stark an gewisse vaterländische Stimmungswerte gebundene österreichische Mann.

Man darf der österreichischen Frau darum aber nicht weniger gute konservative Gefühle nachrü-

men. Aber andererseits ist bei ihr an Stelle abstrakter Theorien heute mehr denn je die ganz unmittelbare praktische Lebenssorge getreten. Sie ist daher den Dingen näher als der Mann, schweift weniger ab. Sie begreift das Alltagsleben und das ihr im häuslichen Kreis anvertraute ihrer Lieben in ihrem Sinn, gewinnt eine Meinung daraus, prüft diese und übersetzt sie dann unauffällig, so gut ihr dies möglich ist, in die politische Sphäre. Man mag ruhig behaupten, dass sehr oft eine richtige Atmosphäre daraus wird. Die österreichische Frau betrachtet die politischen Vorgänge im Lande real. Den politischen Führungsanspruch im Lande erstrebt sie nicht, doch bekleidet die Frau im zweiten österreichischen Staate, der Nachfolgerrepublik und Demokratie, eine Reihe durchaus nicht unwichtiger staatsmännischer Posten.

Wir finden Mandatarinnen im Nationalrat, in den Landtagen und im Gemeinderat. Durch alle Nöte einer sehr robusten, vernünftlichen Epoche schreitend, hat Oesterreich erkannt, wie schätzenswert frauliches Urteil, ihr Fingerspitzengefühl und ihre frauliche diplomatische Klugheit sind. Wir finden im Lande Staatswissenschaftlerinnen, die ihren männlichen Kollegen an Scharfblick und Erfassung der Situation im entscheidenden Moment in nichts

mit Lob und Dank. Ihrem göttlichen Meister will sie nun dienen, wenn auch in aller menschlichen Schwachheit, und, wenn es sein muss, auch durch Leiden.

Eines Tages erhält Anna die Nachricht vom Tode ihres Vaters, von dem sie lange nichts mehr gehört hatte. Er war in einem Spital an Delirium tremens gestorben.

Nach und nach nimmt Annas Gehör ab. Sie schliesst sich dem Schweizerischen Fürsorgverein für Schwerhörige an, und erfährt von dessen Sekretärin viel Hilfe und Beratung. Zum Beispiel erhält sie durch deren Vermittlung einen Hörapparat, an Stelle des Hörrohres, das für Anna so beschwerlich war.

Gegen das sechzigste Altersjahr fühlt Anna, dass ihre Kraft zum Waschen nicht mehr ausreichte. Sie bezog daher eine Vierzimmerwohnung im vierten Stock eines Miethauses. Es war eine sonnige Wohnung —, von der Stube aus sah man über viele Dächer hinweg an den Uetliberg. Sie hoffte, durch Ausmieten von ein oder zwei Zimmern noch etwas verdienen zu können. Was sie da aber mit den Mietern nicht alles erlebte! Oft war es ein Ehepaar, das auch die Küche mit ihr teilte. Oft waren es Studenten, denen sie eine rechte, manchmal auch energische Studentennutter war, die aber ihre Fürsorge durchaus zu schätzen wussten. In Spitalzeiten brachten sie ihr Blumen, Traubensaft und andere gute Dinge. Oft hatte sie im kleineren Zimmer auch ein altes Fraueil. Es muss gesagt werden, dass Anna beim engen Zusammenleben mit diesen Leuten nicht immer den rechten Ton fand. Man suchte sie oft auch auszunutzen. Jedenfalls: ohne die Hilfe ihrer Freunde und ihres unerlässlicheren Beraters Herrn Dr. R. hätte sie oft nicht die rechte Lösung ihrer Schwierigkeiten gefunden. Verschiedene Male meldete sich Anna auch zur Aufnahme eines Ferien-

### D'Anna

4

#### Ein Frauen-Schicksal

Von L. W.

Eine Zeit lang hielt Anna Sonntagsschule im Kinderspital, und freute sich von einem Sonntag auf den andern, Freude in Kinderherzen bringen, guten Samen austreuen und auch etwa ein Tränlein trocken zu dürfen. Es mag wohl sein, dass Anna sich einer ganz einfachen Methode der Sonntagsschulhaltung bediente, was aber nicht hinderte, dass das, was Anna die Kinder lehrte, aus frommen Herzen kam und gewiss manchmal auf guten Boden fiel.

Eine Schwester Annas, die an den Beinen gelähmt war, hatte in Grossmatt Aufnahme gefunden und verbrachte dort noch viele Jahre. Durch sie blieb Anna noch immer einermassen in Verbindung mit der Anstalt. Nicht wenige der Anstaltsinsassen hatten ihr auch eine gewisse Anhänglichkeit, ja Dankbarkeit bewahrt für manchen Liebesdienst, den sie ihren Leidensgenossen erwiesen hatte, und schrieben ihr auch zuweilen ein Kärtlein. Sie äussern auch hier und da den Wunsch, sie möchte doch wieder einmal kommen, und erzählen, wie es ihr gehe. So kam es, dass die Familie des Verwalters sie einlud, einige Ferientage in der Anstalt zu verbringen. Aber wohl verstanden, als Gast im Hause des Herrn Verwalters! Anna nahm diese freundliche Einladung dankbar an. Sie konnte nachher nicht genug rühmen, wie schön Ferientage sie habe verbringen dürfen. Unwillkürlich empfand sie wohlwollend die Achtung, die man ihr entgegenbrachte. Sie, einst ein so schwer leidender Patient, dazu arm wie eine Kirchenmaus, brachte sich nun mit

ihrer Hände Arbeit selber durch, ja, sie hatte auch immer noch etwas Weniges, um andern helfen und Freude machen zu können. Auch unter den Anstaltsinsassen, die sie von früher her kannten, gab es manche, die sie neidlos dazu beglückwünschten, nun so selbständig «draussen» leben zu können! Im Laufe der Jahre wurde sie noch etliche Male von der freundlichen Verwalterfamilie eingeladen. Sie blieb dann meist eine Woche dort.

Wie wir bereits geschrieben, hatte Anna in früher Jugendzeit in einer Familie, in der sie diente, ein Knäblein betreut, das sie sehr liebte. Dieses Knäblein war inzwischen zum Mann geworden und hatte in Zürich als Dr. med. eine Praxis eröffnet. So lange Anna lebte, stand er ihr nun in allerlei Schwierigkeiten bei, wie ein Sohn.

Leider wurde die Wasch- und Putzfrauenteiligkeit Annas in den ungefähr zwanzig Jahren, die sie dieselbe ausübte, oft unterbrochen durch Krankheit oder einen kleineren oder grösseren Unfall. In ihren Spitalzeiten wurde sie dann freundlich besucht durch Bekannte, durch Kunden und besonders von ihren Freunden aus der Baptistengemeinde, deren getreuliches Glied sie war und blieb. Mehrmals war Anna dem Tode nahe. Aber merkwürdig: Oft gab es plötzlich eine Wendung zum Besseren. Konnte sie dann nach der Entlassung aus dem Spital einen zwei- oder dreiwöchigen Aufenthalt in einem Ferienheim machen —, gewöhnlich war es ein christliches Heim im Kanton St. Gallen oder Appenzell. — So freute sie sich kindlich an der schönen Natur und an der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, und war unter den Gästen der frohesten an. Gleich nachher sah man sie wieder rüstig an der Arbeit. Nie wollte Anna bemitleidet sein. Als ein Bekannter, der von einem ihrer Unfälle gehört hatte, zu ihr sagte: «Fräulein S. ... Sie sind doch ein rechter Pechvogel», antwortete sie entrüstet: «Nein, ich

bin kein Pechvogel, ich bin ein glückliches Kind Gottes!» Mochte allerlei Widerwärtiges vorübergehen ihr Gemüt bewegen und erregen, zutiefst im Herzen war Anna zufrieden und wirklich glücklich. — Sie durfte doch so viel Durchhilfe Gottes, und so viel Freundlichkeit seitens ihrer Mitmenschen erleben! Und —, hatte sie es nicht erfahren, dadurch, dass sie von ihren bösen Anfällen frei geworden und seither frei geliebt war: «dass Christus grösser ist, als alles, was ein Menschenleben zertrümmern und zerschlagen will?» Davor stand sie immer wieder staunend still, und trug Lob und Dank in ihrem Herzen.

Einmal war ihr eine ungeschickte Teppichstange auf den Kopf gefallen und hatte sie verletzt. Während ihres Spitalaufenthaltes schrieb Anna auf Wunsch des sie behandelnden Arztes in ihrer Rekonvaleszenzzeit ihre Lebensgeschichte. Diese ist ganz klar, wenn auch natürlich in einem etwas unbehilflichem Stil geschrieben und berichtet namentlich aus ihren Krankheitszeiten und von den mehr als zwanzig Operationen, die an ihr durchgeführt worden waren. Es waren hauptsächlich Krankheiten der inneren Organe, die einen Eingriff notwendig machten. Auch einmal eine Mittelohrentzündung etc. etc. Welcher Art diese operativen Eingriffe waren, zeigen Namen, wie Prof. Krönlein, Prof. Sauerbruch, Prof. Nager und andere Kapazitäten. Diese Aufzeichnungen geben Einblick in einen Leidensweg von ungewöhnlicher Härte. Anna erfährt aber auf diesem Leidensweg auch manches Schöne. Sie erlebt seitens der Aerzte einen ganzen Einsatz ihres Könnens. Seitens der Schwestern viel Liebe und gute Pflege. Anna verschweigt in ihrem «Lebenslauf» auch nicht jenen Fall, wo ärztliche Kunst versagte, wo sie aber durch göttliche Kräfte plötzlich und bleibend von ihren epileptischen Anfällen geheilt worden war. Sie erwähnt dieser Hilfe





erfüllen, die sie selber gern und mit Recht an die massgebenden Kreise in Industrie und Wirtschaftsleben stellen. Sie wollen darauf achten, dass die Gemeindeführer, die in den meisten Gemeinden wie der Pfarrer selber an sehr vielen Abenden und an fast allen Sonntagen im Dienst steht, auch ihre nötigen Ruhe- und Freistunden innehalten kann und — außer in wirklichen Notfällen — nicht mit Ueberstunden oder sogar Nacharbeit überlastet wird. Er soll ihr ein Rückhalt sein. Es wird sich auf die Arbeitsfreude der Gemeindeführer wohlwollend auswirken, wenn dann und wann eine freundliche Nachfrage nach ihren persönlichen Anliegen wie Gesundheit, Auskommen (Gespenvergütung!), Unterkunft u. a. m. zeigt, dass in der Mitarbeit der Mensch geachtet wird. Bei solchem Verständnis zwischen Pfarrer und Gemeindeführer wird die gemeinsame Arbeit zur Freude und zur Bereicherung für beide Teile. Die Gemeindeführer wird stets das Amt des Pfarrers achten. Der Pfarrer aber wird sich viel stärker auf seine eigentliche, d. h. auf jene Arbeit konzentrieren können, die nur von ihm auf Grund seiner theologischen Ausbildung und amtlichen Stellung geleistet werden kann: die Verkündigung in Predigt, Kasualien, Unterricht und Seelsorge.

Und die grosse, stille, aber überaus segensreiche Tätigkeit der Pfarrfrau wird dadurch in keiner Weise eingeschränkt. Je eifriger und treuer in der Gemeinde gearbeitet wird, um so mehr erweitert sich bekanntlich der Aufgabenkreis. Voraussetzung sind Takt und Herzensbildung und das Bewusstsein, dass es nicht um die eigene Sache geht, sondern um die Ausrichtung der Heilsbotschaft.

## II.

Man darf ruhig aussprechen, dass unsere so gründlich ausgebildeten Gemeindeführerinnen zum grossen Teil ausgezeichnet arbeiten. Die beste Anerkennung ihrer Tätigkeit sehen wir darin, dass nicht nur ständig neue Stellen geschaffen werden, sondern dass bereits mehrfach innerhalb der gleichen Kirchgemeinde zweite Stellen besetzt werden konnten. Es besteht denn auch in Kirchgemeinden eine starke Nachfrage nach ihnen.

Gerade dieses starke Verlangen nach Gemeindeführerinnen nötigt uns zu der zweiten Bitte. Trotz dem letztjährigen Ausbildungskurs ist wenig Nachwuchs vorhanden! Eine Anzahl Diplomiertere waren nämlich als Gemeindeführerinnen fest angestellt. Sie holten nachträglich in unserem Kurs die kirchliche Ergänzung ihrer Ausbildung nach und wussten diese besonders zu schätzen, weil sie bereits aus der Praxis kamen, was wiederum dem ganzen Kurs zugute kam.

Aber gerade darum werden die Kirchgemeinden bald keine ausgebildeten Gemeindeführerinnen zur Verfügung stehen. Was sollen Kirchgemeinden in dieser Verlegenheit tun? Die Anstellung junger Töchter ohne Ausbildung, nur auf Grund des guten Willens, ist nicht erwünscht, nachdem von anderen eine hochwertige Schulung verlangt wird. Erfreulicherweise bleibt der Ausweg, diplomierte Absolventinnen der «Schule für soziale Arbeit» in Dienst zu nehmen. Die Gemeinden hätten dabei immerhin die Garantie, gut ausgebildete Führerinnen zu gewinnen, und diese könnten bei nächster Gelegenheit den kirchlichen Ergänzungskurs nachholen. Darum ersuchen wir die Pfarrer, in Unterricht und Seelsorge und bei anderen passenden Gelegenheiten, ganz besonders aber in der Berufsberatung, fähige junge Töchter, die sich dafür innerlich eignen, auf diese schöne Arbeitsgelegenheit aufmerksam zu machen. Der Kirchenrat wird wahrscheinlich schon im Jahre 1956, eventuell sogar 1955 ein neuen Kurs durchführen müssen. Dessen Besuch setzt aber zwei Jahre Ausbildung an der «Schule für soziale Arbeit» voraus. Es ist deshalb dringlich, dass die Zahl derer wachse, die sich vorerst die Ausbildung als Führerinnen erwerben, damit sie im Anschluss daran im kirchlichen Kurs das Diplom als kirchliche Gemeindeführerinnen erlangen können.



Un produit suisse  
ne déçoit jamais!

Erde legt zum Schlafen. Sein ruhiger, tiefer Atem löst in mir jedwede Bangigkeit. Ich fühle mich geborgen. Schlafe so ein ...

Und träume.  
Die Welt ist schwarzer Samt. Nirgendes, nirgendes auch nur ein schwacher Lichtschein. Bis blaue Strahlen von überall her fluten und Blausamt das Schwarz um mich verdrängt. Und, fern im Blau, hängt jetzt die weisse Blüte Everest. So ist die Welt: nur er im Blau ... und ich — und nichts und niemand sonst.

Doch was hör ich? In der Welte dröhnt es und donnert. Jetzt stürzen Wellenfluten, schäumen über mich herein und ich versinke. Ertrinke. Doch komme ich hoch und atme wieder. Bis Lärm und Fluten neu über mich zusammenschlagen. Wild prasseln blaue Strahlen von allen Seiten auf mich los. Ein Peitschen und Klatschen, ein Krachen um mich her und über mir. Und jetzt ein Stein-Gehägel. Dann grauenvolles Schnauben, fürchterlich. Der weissen Bergeshülse entstehen unter ächzendem Getöse der Himalaya-Gott und seine Söhne. Gigantische Schatten-Wesen. Und stürzen sich auf mich. Öffnen den Rachen weit, und ihr Atem ist schneibender Sturmwind, eisigkalt und glühheiss. Ja, so träume ich. Oder bin ich vielleicht doch wach? Es zerrt am Zelte. Im Bache poltert es. In den Lüften ein Knattern, Rattern und Klappern. Blitze klirren, schneiden und stückzacken törend durchs Dunkle. Bergriesen stürzen stöhnend übereinander her, splittende Felsen durchsäusen die Luft ... rollen zur Tiefe ... Und jetzt, ha, wie es mich anschaut, ganz aus der Nähe. Die Welt war doch eben noch so friedlich ... so still ... traumversunken. Was kann nur geschehen sein? Ja, ich träume. Es war alles nur im Traume, diese grauerregende Dämone. Doch jetzt, kann das Traum sein? Ich sehe ... ich sehe, ich fühle es: Lichter, die mich versengen, die

Wir dürfen Pfarrer und Erzieher freundlich bitten, junge Töchter auf diesen verhältnismässig neuen Beruf aufmerksam zu machen. Es handelt sich dabei wirklich um eine Tätigkeit, die dem weiblichen Wesen entspricht und eine grosse Entfaltungsmöglichkeit bietet. Hier kann im Dienst der Kirche und ihres Herrn eine ebenso befriedigende als segensreiche Arbeit geleistet werden.

Zürich, 15. Juni 1953.

Im Namen des Kirchenrates des Kantons Zürich  
Der Präsident: O. Farnet  
Der Sekretär: J. R. Leutwyler

## Die Zürcher Fraumünsterkirche 1100 Jahre alt

Im «Kirchenboten» schreibt Stadtpräsident Dr. E. Landolt zu der sich am 21. Juli 853 vollzogenen Schenkung Ludwig des Deutschen an ein Zürcher Frauenkonvent, die sich nun zum 1100. Male jährt, unter anderem:

Den hohen Rang, den das Frauenstift St. Felix und Regula einnahm, können wir aus der Stellung seiner Aebtissinnen erkennen: Aus dem Haus der Karolinger stammten die drei ersten Vorstehenden Hildegard und Bertha, die beiden Töchter Ludwigs, und ihre Schwägerin Richarda, die Gemahlin König Karls des Dicken. Ein halbes Jahrhundert später regierte unter Kaiser Otto I. Regilinde, die Gemahlin zweier Herzöge von Schwaben und Mutter der Königin Bertha von Burgund, jahrzehntelang als Aebtissin. Dieser angesehenen Herkunft ent-

## Darf man Kinder für öffentliche Sammlungen in solchem Mass beanspruchen?

Es ist schön und gut, dass sich für die Strassensammlungen und für den Abschiebverkauf immer wieder Kinder freiwillig zur Verfügung stellen. Gibt es etwas Schöneres, als einem frisch-frohen Kindergesicht die Freude am nützlichen Werk anzusehen? Gibt es nicht auch hier so etwas wie einen heiligen Eifer? Ist es nicht so, dass der gewissenhafte Lehrer den Zweck der Sammlung bespricht, den Kindern zugleich die Freude am Helfen vermittelt, ihnen erzählt von der Not anderer? Helfen, mit Helfen, wie leicht lässt sich doch auch heute noch ein unverdorbenes Kindergemüt gewinnen, begeistern.

Leider stelle ich in den letzten Jahren eine zunehmende Vermaterialisierung der Strassensammlungen fest. Erschreckend, was für missmutige, frech-aufdringliche Kinder Abzeichen anbieten, erschreckend das Nichtwissen der Kinder um den guten Zweck der Sammlung. Woran liegt es wohl, dass so wenig Begeisterung bei den kindlichen Sammlern und Sammlerinnen zu finden ist? Meldet sich nur noch die Frechen, die Aufdringlichen, die Draufgänger? Bleiben die Scheuen, die Empfindsameren zuhause? Ist es so, dass diese in der Stadt Pestalozzi von besorgten Eltern zuhause behalten werden? Sind wieder einmal wir Erwachsenen schuld daran?

Meine Beobachtungen anlässlich der diesjährigen Sammlung für das Rote Kreuz und meine früheren Beobachtungen und Erfahrungen bei unseren jährlichen Strassensammlungen lassen mich zum Schluss kommen, die Art und Weise, wie heute auf den Strassen gesammelt wird, abzulehnen. Von weitsichtigen, verantwortungsbewussten Erziehern und Behörden wurde seinerzeit der Bettel abgeschafft; wir geben es nun aber ohne weiteres zu, dass Kinder oft in sehr jungem Alter zum Betteln auf den Strassen angehalten werden, zum Bettel mit all seinen Kniffen und schlechten erzieherischen Auswirkungen. Es ist mir bekannt, dass das materielle Ergebnis dieser Art von Sammlungen ein recht gutes ist, sonst wären diese wohl schon längst abgeschafft worden. Um so mehr stellt sich die Frage, ob es notwendig ist, dass wir schon die Schultimkür in diesen kommerziellen Betrieb einschalten müssen. Können wir ihnen die nicht noch einige Zeit ersparen? Geht der Tanz ums Geld, um Gewinn nicht noch früh genug an? Ist das Erzieherische an einer Sache nicht wichtiger als der materielle Gewinn?

Denn, die Versuchungen für viele Kinder sind nun, da einmal (für kindliche Begriffe) Geld in Menge vorhanden ist, sehr gross. Man magest sich durch, unterschlägt kleinere oder grössere Geld-

irren und flackern im Dunkeln ... und brennen ... Grauenvoll, wie sie bei hier sind bald dort. Und jetzt wieder das Schnauben! Schleichende, huschende Wesen umgeben mich. Und die wild-irrenden Lichter hängen im Dunkeln, und blenden mich. Ha, jetzt sind sie ganz nahe bei mir ... da! «Aliba!» schreie ich.

Doch nur Schnauben als Antwort. Unmenschliches, heissatmiges Schnauben, das selbst das Weltuntergangs-Getöse um mich überdröhnt.

«Wer ist da?», kreischt eine mir fremde Stimme schrill: meine eigene Stimme. «Wer ist da? Aliba, Aliba!»

Jetzt bin ich hellwacht. Und weiss, erbebend: Der Gott vom Mount Everest ist bei mir mit seinen Söhnen. Ja, er kam als Rächer zu mir, liess den Höllenlärm los und will mich bedrängen ... versengen. Und ich flehe ihn an:

«O, Berg-Gott vom Everest, ich glaube jetzt an Dich, und ich weiss, und will es verkündend, der Berg ist Dein Reich, wo Du herrschest. Doch lass mich in Ruh, und schneue nicht mehr, irrlichtere nicht mehr um mich her, geh jetzt, geh bitte.»

Meine Hände tasten zitternd und suchen die Feuer-Schachtel. Ach, wie ich mich nach Licht sehne! Doch finde ich nirgends Feuer. Wie mache ich nur Licht? «Aliba, Aliba!»

Da! Wieder ein Blitz. Mitten drinnen im Blitzlicht aber steht Aliba. Ein Streichholz glüht auf. Und ein Oellicht glimmt ... leuchtet ... erhellt den Zeltraum. Da schaue ich dem Berg-Gott und seinen Söhnen ertrotzt mitten ins Gesicht:

Vier junge Kühe stehen in meinem Zelt und fressen friedlich schnaubend, unbekümmert meine Teppiche vom Boden weg, meine goldenen Strohvorräte. Und fressen und schlucken und schnauben dann wieder. Und ihre Augenlichter glühen nicht mehr. Der Zeit-Vorraum aber ist ein

sprechen auch die Rechte der später zuweilen als «Stadtherrin» bezeichneten «Grossen Frau von Zürich»; sie besass seit dem 11. Jahrhundert das Münz- und Zollrecht und auch das Recht, den Schultheissen unserer Stadt zu bestimmen. Das Schwert hingegen führte sie nicht, dieses trugen die Zürcher Reichsvögte, die auch zum Schirm der Abtei verpflichtet waren. Dafür besass sie andere Rechte, die der fraulichen Würde angemessener waren, das Begräbnisrecht und das Asylrecht der Fraumünsterkirche.

Das stadtpresidentliche Gedenkwort erwähnt ferner das in kultureller Hinsicht geleistete Wirken mehrerer Aebtissinnen, wie z. B. der um das Jahr 1000 regierenden hochgebildeten Ermentrud und später der Aebtissin Elisabeth von Wetzikon, «Förderin der höfischen Dichtkunst, des Minnesanges, gefeiertes Glied des Minnesängerkreises, der mit dem Namen Manesse verknüpft ist».

1524 vermachte die Aebtissin Katharina von Zimmern auf ihre Würden, indem sie die 670jährige Abtei der Stadt Zürich übergab, wo alsdann in den Abteigebäuden, immer dem erwähnten Worte folgend, «1532 eine Lateinschule eingerichtet wurde, die, 1601 in das Collegium Humanitatis umgewandelt, während 300 Jahren der Ausbildung der Zürcher diente. In einem andern Flügel der weiträumigen Abteigebäude, in dem zum Musiksaal umgewandelten «Haberhaus», erklangen seit 1641 die feierlichen und fröhlichen Konzerte der Musikgesellschaft, bis Schule, Konzertsaal und die Kanzel- und Archivräume der Verwaltung Ende des 19. Jahrhunderts dem neuen Stadthaus weichen mussten.»

beträge, man hat dann eben Geld verloren, man verkauft ein Abzeichen, das einer nicht anstecken wollte, eben zweimal und steckt den «Gewinn» ein, oder man hat zu wenig Geld herausbekommen — bei der Abrechnung fehlt dann halt etwas, nicht gerade viel, aber doch genug, um das Kind in seinem Recht empfinden zu schädigen. Dann die andere Seite, die Spender, die Erwachsenen, die aus Erbarmen mit dem sammelnden Kinde noch etwas über den Betrag hinausgeben — «Trinkgeld für dich» —, wie falsch, wie verderblich ist diese gewiss oft freundlich gemeinte Geste. Denn so rückt das Geldmachen für «sich» in den Vordergrund, wird wichtig, das Trinkgeld wird mit dem Nachbarn verglichen und — was mir und glücklicherweise auch noch manchmal «grad» empfindenden Kind unerklärlich ist, solche überzähligen Gelder, die gewissenhaft als Zuschuss zur Sammlung abgegeben werden wollen, werden zurückgewiesen, wahrscheinlich muss die Rechnung hier stimmen.

Wer handelt hier falsch? Sind es wieder einmal wir Erwachsenen, sind es die Organisatoren, die auf diese Weise für die Sammler einen Anreiz schaffen wollen? Sind es die Organisatoren, die sich reich kommerziell einstellen und die erzieherischen Belange in vielen Fällen fahrlässig ausser acht lassen? Sind die Kinder billige Arbeitskräfte? Betteln und Hausieren dürfen die Kinder besonders auch in Gasthäusern und Gaststätten nicht, aber mit den Abzeichen in die dunkelsten Tügel-Tangels hineingehen, das scheint ohne Gefährdung für Leib und Seele des Kindes erlaubt zu sein.

## Die Berner Frauenstimmrechts-Initiative

Die Unterschriftensammlung für die Initiative zugunsten des Frauenstimm- und Wahlrechtes in der Gemeinde wurde nunmehr abgeschlossen. Wenn auch noch keine offiziellen Zahlen bekannt gegeben worden sind, ist es doch so viel gewiss, dass die Initiative mit weitaus mehr Stimmen gesichert ist, als man anfänglich zu rechnen hoffte. Dieses erfreuliche Resultat nahm denn auch der Frauenstimmrechtsverein Bern zum Anlass, in einer kleinen Feier im Restaurant Dählhölzli alle die Frauen und Männer zu würdigen, die in grossem persönlichen Einsatz zum guten Gelingen dieser Sache der Gerechtigkeit beigetragen haben.

Trotz des betrüblichen Ausgangs der Genfer Volksabstimmung wurde dennoch tapfer und unentwegt weitergearbeitet. Frau Gonzenbach, die Präsi-

dentin des Bernischen Frauenstimmrechtsvereins konnte denn auch mit gutem Gewissen der Ueberzeugung Ausdruck geben, dass eine Niederlage noch nichts endgültiges zu beweisen vermochte. Denn eines hat Genf deutlich bewiesen, dass nicht die Frauen es sind, die sich der Frage des Frauenstimmrechts gegenüber kühl verhalten, sondern die

«Wer ist da?», kreischt eine mir fremde Stimme schrill: meine eigene Stimme. «Wer ist da? Aliba, Aliba!»

Jetzt bin ich hellwacht. Und weiss, erbebend: Der Gott vom Mount Everest ist bei mir mit seinen Söhnen. Ja, er kam als Rächer zu mir, liess den Höllenlärm los und will mich bedrängen ... versengen. Und ich flehe ihn an:

«O, Berg-Gott vom Everest, ich glaube jetzt an Dich, und ich weiss, und will es verkündend, der Berg ist Dein Reich, wo Du herrschest. Doch lass mich in Ruh, und schneue nicht mehr, irrlichtere nicht mehr um mich her, geh jetzt, geh bitte.»

Meine Hände tasten zitternd und suchen die Feuer-Schachtel. Ach, wie ich mich nach Licht sehne! Doch finde ich nirgends Feuer. Wie mache ich nur Licht? «Aliba, Aliba!»

Da! Wieder ein Blitz. Mitten drinnen im Blitzlicht aber steht Aliba. Ein Streichholz glüht auf. Und ein Oellicht glimmt ... leuchtet ... erhellt den Zeltraum. Da schaue ich dem Berg-Gott und seinen Söhnen ertrotzt mitten ins Gesicht:

Vier junge Kühe stehen in meinem Zelt und fressen friedlich schnaubend, unbekümmert meine Teppiche vom Boden weg, meine goldenen Strohvorräte. Und fressen und schlucken und schnauben dann wieder. Und ihre Augenlichter glühen nicht mehr. Der Zeit-Vorraum aber ist ein

## Frauen der Tat 1850—1950

«Frauen der Tat» ist ein Buch, das reifere Leserinnen fesseln wird durch seinen Einblick in das Werden von Frauenselbstlichkeiten und ihren Einfluss im öffentlichen Leben; den jungen Leserinnen kann es Ermutigung und Ansporn bedeuten, ihr Leben für Hohes und Wertvolles einzusetzen. Es enthält 14 Lebensbilder lebender und verstorbener Schweizerinnen:

Die Mutter der schweizerischen Frauenbewegung, Helene von Müllern.

Engagement sans retour. Pauline Chaponnière-Chaix.

Eine Bauernfrau schreibt. Elisabeth Baumgartner. L'oeuvre demeure. La Doctoresse Champendal. Spontane Hingabe: höchste Lebensbejahung.

Eugénie Dutoit.

Les Eclaircissements Malgré Tout.

Une figure de proue. Emilie Gourd.

Kunst und Handwerk. Sophie Hauser.

Die Schöpferin des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes. Regina Kägi.

Erlebte Wandlungen in sozialer Frauennarbeit. Marta von Meyenburg.

Freundschaft und Zusammenarbeit. Clara Nef.

Wollen und Vollbringen. Rosa Neuenchwander.

Glick ist erfüllte Pflicht. Lina Scherrer-Zülig.

«Wahre Menschlichkeit ist köstlicher als alle Schönheit der Erde.» Else Züblin-Spiller.

Verzeichnis von Frauenbiographien aus dem Zeitraum von 1850—1950.

Verzeichnis der schweizerischen und internationalen Frauenorganisationen.

Mit Beiträgen von: E. Zeller, A. de Montet, E. Baumgartner, S. Brocher und E. Bory. Dr. A. Debrüt, S. Cornaz, M. Gagnebin, E. Stamm, Dr. E. Steiger, Dr. h. c. Marta von Meyenburg und Maria Fierz, Clara Nef, Gerda Meyer, Susanne Oswald, E. Hausknecht.

Zu beziehen auf dem Sekretariat des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Merkurstrasse 45, Zürich 32.

Preis: 1 Exemplar Fr. 2.— plus Porto. 10 Exemplare Fr. 1.50 pro Stück plus Porto. 25 und mehr Exemplare Fr. 1.20 pro Stück plus Porto.

Alles eigentlich schlimm genug, um endlich bei Schulbehörden, Eltern und allen am Wohl und Gedeihen der Kinder teilnehmenden Erzieher und Menschen zu appellieren, an die Verantwortung, die wir alle unserer Schuljugend gegenüber tragen. Wenn kein vollständiges Verbot von öffentlichen Sammlungen durch Schulkindern zu erreichen ist und diese unguete Art und Weise der Sammlungen durch Schulkindern beibehalten werden muss, gibt es doch bestimm Mittel und Wege, um die Sache für die Kinder wertvoller zu gestalten. Könnte man nicht dafür sorgen, dass Kinder unter zwölf Jahren für Sammlungen dieser Art nicht eingespant werden dürfen? Liessen sich die Sammlungen nicht auf ganz bestimmte Plätze und Strassen und keinesfalls auf Hausausstellungen (Gaststätten und so weiter) beschränken? Statt einer Aufpeitschung zum Massenverkauf und geldlichen Anreiz etwas mehr Anleitung durch Eltern und Lehrer zum netten Benehmen, zur Freundlichkeit, zum Anteil an der Idee der Sammlung. Die Anzahl der verkauften Abzeichen darf nicht ausschliesslich massgebend sein; wichtig ist der sittliche Gehalt, Anstand, Redlichkeit und Hilfsbereitschaft am guten Werk. Wer hat gute Gedanken zur Bessergestaltung? Ich setze bei den Organisatoren der meist charitativen Sammlungen so viel Einsicht und guten Willen voraus, dass auch sie gerne bereit sind, an der dringlich notwendigen Verbesserung zu arbeiten. M. H., Zürich



## Hotel Bärghuus WILDERSWIL b. Interlaken

geöffnet Mai—September  
Heimeliges Ferienhotel in ruhiger Lage. Herrliches Exkursionsgebiet  
Panoramastr. Fr. 11.50 bis 14.—  
Tel. (036) 961

metischen Zahl, die Zahl als Zeichen, als Symbol auch heute noch besteht. Die symbolische Zahl rechnet er so zu den «Archetypen», wie sie C. G. Jung, in Anlehnung an Plato, Kräfteknäuel in unserer Seele benannt hat. Paneth weist anhand von Träumen, in denen Zahlen vorkommen, nach, dass die Zahl tatsächlich an Stelle irgendeines anderen Symbolbildes vom Unterbewusstsein hergestellt werden kann und wird, um etwas ins Licht zu bringen, was klarer nicht zu zeigen ist. So bedeutet, um das wohl plausibelste Beispiel zu nennen, die Zahl 2: Zweifel, Zwist, Trennung, Auseinanderetzung, Analyse; die Zahl 3 hingegen, nicht etwas mehr, was eine arithmetische Deutung wäre, sondern das Gegenteil, nämlich die Synthese, wie sie in der realen Welt in der Gruppe: Vater, Mutter, Kind einem jeden einleuchtet. — Die Deutung der Träume wird in der Richtung der Freudens Schule vorgenommen, was ein gewisses Herumtöchen im sexuellen Bereich voraussetzt, das heute nicht mehr so nötig und jedenfalls nicht mehr so interessant ist wie einst. Man kann ja bekanntlich jedes Traum bild, je nach Bedürfnis sowohl des Träumenden wie auch des Traumdeuters, nach unten oder nach oben hin auslegen, so auch die Zahl. — Im zweiten Teil des Werkes bringt der Verfasser kulturhistorische Parallelen zur Auffassung der Zahl als Symbol. Er geht darin dem Ursprung dieser Auffassung nach, was einem kurzen Spaziergang durch die Jahrhunderte unserer Vergangenheit gleichkommt, wobei manches entdeckt und gewirdigt wird, was halb oder ganz vergessen war. Ein Buch für Neugierige, die «wissen» wollen, unterhaltsam und belehrend. A. V.



Männer, die ihren Frauen und Arbeitskameradinnen dieses Recht verweigern wollen. So forderte die Präsidentin des bernischen Initiativkomitees, Dr. Marie Boehlen, die Frauen auf, in ihren Bemühungen um das Stimmrecht der Frauen nicht nachzulassen und dahin zu wirken, dass eine gründliche Aufklärung die breitesten Volksschichten erfasse. Es heisst die Zeitspanne zwischen Eingabe der Initiative und der Volksabstimmung nutzen und vor allem auch die für eine Abstimmungskampagne notwendigen Gelder flüssig zu machen.

Die bernische Unterschriftenammlung, die zu Stadt und Land gleich intensiv betätigt wurde, ergibt das interessante Bild, dass im Verhältnis zur Stadt das Land weitaus mehr Befürworter zu mobilisieren wusste, während man bis dahin gerade von der Landbevölkerung glaubte, sie stehe der Frauensache eher skeptisch und zurückhaltend gegenüber. Positiver als der Altkanton scheint für sie auch der Jura einzustehen, wo zudem die Frauenstimmrechtsbewegung vielfach erst Hand in Hand mit der Initiative aus dem Boden gestampft werden musste. Dass die Unterschriftensammlerinnen auf ihren

Gängen sehr Verschiedenartiges zu Gehör bekamen, versteht sich. Immer wieder waren sie aber verwundert, wie die Frauenstimmrechtsgegner ehefühlsmässig reagierten als sachlich argumentierten. Andere wiederum begrüsst die Forderungen der Frauen aus einem Gerechtigkeitsgefühl ihnen gegenüber heraus.

So hat denn diese erste bernische Initiativanstrengung ihren vorläufigen Abschluss gefunden und die Berner Frauen dürfen stolz auf das bisher erreichte, das Werk einer starken Gemeinschaft sein.

K. Sch.

Anmerkung der Redaktion: 35000 Unterschriften, also eine dreimal überzeichnete Initiative, indem verfassungsmässig nur 12000 Unterschriften nötig waren, wurden am 7. Juli durch eine Abordnung des Initiativkomitees für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde dem Berner Regierungspräsidenten übergeben. In der nächsten Nummer werden wir über das Zustandekommen dieser Initiative, dazu die Berner Frauen zu beglückwünschen sind, eingehender berichten.

## Vom Schweizer Verband Volksdienst

El. St. Wenn in 122 Wohlfahrtshäusern, Arbeiterkantinen, Restaurants und Hotels in 21 Soldatenhäusern und Soldatenstuben nahezu 1700 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in strengem, verantwortungsvollem Dienste tätig sind, kann man sagen von der im Jahre 1952 geleisteten Arbeit einiger-massen ein Bild machen. Wir sagen mit Absicht «einiger-massen», denn was in dieser Arbeit an kluger, selbstloser, rastloser und oft überaus verantwortungsvoller Hingabe zu einer, man darf es so nennen, nationalen Tat wird, können wohl nur diejenigen richtig ermessen, die selbst, sei es als Arbeiter, Soldaten, Studenten und Gäste der verschiedenen Betriebe einen Einblick in dieses segensreiche Werk erhalten.

Die Industrie, die Armee sind heute schlechthin undenkbar ohne die segensreiche Arbeit des Volksdienstes, und es ist daher nicht verwunderlich, dass er von Jahr zu Jahr mit der Errichtung und Inbetriebnahme neuer Wohlfahrtshäuser und Kantinen betretet wird. So waren es im Berichtsjahr deren sieben, in denen sicherlich die ständig vorgenommenen, aus den Erfahrungen hervorgegangenen Neuerungen und Verbesserungen in Erstellung der Lokalitäten und des Betriebes fruchtbar angewendet wurden.

Eine der schönsten Errungenschaften des S. V. ist, dass es ihm gelungen ist, auch der in kürzester

Frist durchzuführenden Verköstigung grosser Betriebe den Charakter der Massenverpflegung zu nehmen, ihr eine persönliche, differenzierte und auch den Forderungen der modernen Ernährungslehre angepasste Form zu geben, auf alkoholfreier Basis.

In der uns Müttern und Frauen unserer Soldaten besonders auch am Herzen liegenden Soldatenfürsorge in den Soldatenstuben und -Häusern, und darüber hinaus oft bis in die persönlichen Nöte der von Heim und Beruf getrennten Wehrmänner, bildet eine Dienststelle «Soldatenstuben mit Stabs» eine eigene, dem OKK unterstellte Dienstgruppe, bestehend aus drei Dienstchefs einer Rechnungsführerin, elf Gruppenführerinnen und 32 PHD-Soldatmüttern. Diese werden zu Wiederholungskursen ausgebildet, in denen auch die im letzten Weltkrieg bewährten Soldatenmütter das erlebte Erfahrungsgut weitergeben.

Immer wieder, bei jedem Kontakt mit dem Volksdienst gedenkt unser Volk dankbar seiner Gründerin, Else Züblin-Spiller, die damit eines der bedeutendsten Sozialwerke unseres Landes geschaffen hat. Dankbar aber ist es auch all ihnen gegenüber, die das grosse Werk zu treuen Händen genommen haben und es in ihrem Sinne weiterzuführen bestrebt sind.

## Schweizerischer Zwinglibund

Nahezu 500 Zwinglibändler füllen bei der abendlichen Feier des Bundestages des Schweizerischen Zwinglibundes die Ustermer Kirche. Pfarrer Maag aus Aarau, der Bundesleiter, legte in seinem Begrüssungswort dar, wie nötig unsere Kirche junge und verantwortungsbewusste Christen braucht. Der eigentliche Leitgedanke der Tagung war: Unsere Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen. «Soll ich meines Bruders Hüter sein?» hiess das Thema, über das Direktor Reich von der Kantonalen Strafanstalt in Rogensdorf einen kurzen, aber packenden Vortrag hielt. Der Referent ist überzeugt davon, dass jeder Sträfling neben seiner eigenen auch fremde Schuld abzubüssen hat, sei es nun

diejenige seiner «Kumpanen» oder der Eltern und Erzieher, die sich zu wenig um ihn gekümmert hatten. Man darf es der vielgeschmähten «heutigen Jugend» nicht einfach übelnehmen, dass sie ihre Freizeit teilweise schlecht verbringt und mehr scheinen als sein will, man soll ihr vielmehr helfen, ihr im wahren Sinne des Wortes Hüter sein. Wir werden einmal nicht nur Rechenschaft ablegen müssen über das, was wir getan, sondern auch über das, was wir unterlassen haben.

Der Lamplionzug hinauf zum Lagerfeuer wird wohl allen Teilnehmern unvergesslich bleiben. Vor einem hell lodern den «Funken» machte uns der Oberländer Schriftsteller Otto Schaufelberger mit Sitten und Bräuchen des Zürcher Ober-

landes bekannt, das je sehr früh von Zwingli neuer Lehre berührt wurde.

Nach den Bundestagsverhandlungen am Sonntagmorgen bewegte sich eine frohe Schar zum gemeinsamen Gottesdienst in die Kirche, wo Pfarrer Wasser die Predigt hielt.

Vor dem Laienspiel der Gruppe Uster überbrachte Pfarrer Dr. H. Bruppacher die Grüsse des Zürcher Kirchenrates. — In dem packenden und ergreifenden Spiel «Friedenstrasse 8» gab es einen Satz, der alle bewegte: «Herr, mache mich zum Werkzeug Deines Friedens.»

## Von Büchern

Landschaft und Liebe, Hannelise Hinderberger. Tschudy-Verlag, St. Gallen.

Immer begehen wir dankbar den formvollen, gehaltvollen Gedichten, ganz besonders den subtilen Übersetzungen fremdsprachiger Lyrik, mit denen uns Hannelise Hinderberger beschenkt. Um so grösser sind Ueberraschung und tiefempfundene Freude über die Zusammenfassung eines Strausses dieser ansprechenden Gedichte im Bändchen «Landschaft und Liebe», das der Tschudy-Verlag, St. Gallen, herausgibt. Liebe zur Landschaft, jener der grossen Natur, wie jener des Herzens, wird im Gang durch den Garten im Wechsel jährlicher Gezeiten und mancher Geschehnisse des Lebens zum schönen lyrischen Bekenntnis. Die Wiese, der Baum, der See, der Park am Teich, Sehnsucht und Erfüllung, Leid, Glück, Abschied und Trost... alles ist wie ein Bild eher gedämpfter Farben in den knappen, sehr passenden Rahmen «Landschaft und Liebe» liebevoll und sorgfältig gefasst. Ein in Umfang und Gewicht sommerlich leichter, in Gehalt und gedanklicher Tiefe und in der Schönheit der Sprache, im Rhythmus der Stenzen und Strophen kostbar reicher Band Gedichte, wie wir ihn gerne einem lieben Menschen als ganz besondere Gabe schenken oder zu unserer eigenen Freude in den Büchereisrank aufnehmen werden.

BWK.

## Kleine Rundschau

### Ueber Wärmekultur

Einer der älteren Pioniere warmer Heilung war der Berliner Arzt Dr. Wilhelm Wünsch, dessen Schrift «Wärmekultur» mehrere Auflagen erlebte. Er lernte Wärme und Ruhe als die grössten zu Gebote stehenden Heilfaktoren kennen. Nach seiner Erfahrung gab es kaum eine Krankheit, bei welcher Wärme nicht mit Erfolg angewendet werden konnte. Diesen Ratschlag befolgend, begann Frau Maria Schlenz in Innsbruck ihre Kinder mit Wärme anstatt mit kalten Kneipp-Wickeln zu behandeln. Der Erfolg war einzigartig. In ihrem im Verlag «Volksgesundheits» Zürich, in der 6. Auflage erschienenen Buch «So heilt man unheilbar scheinende Krankheiten» schildert sie den «Schal» genannten Schulter-Rücken-Brust-Wickel. Durch die

### Radiosendungen

sr. Montag, 20. Juli, 14 Uhr: «Für die Frauen»: 1. «Die Frau in Österreich heute» (Irmgard Schulz). 2. Plattenzwischenpiel. 3. «Blick in Broschüren» (Elisabeth Thommen). — Mittwoch, 22. Juli, 14 Uhr: «Frauen, die ein Land regieren». «Drei holländische Königinnen». — Freitag, 24. Juli, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau»: 1. «Kleines Jodelfest unter Frauen». 2. «Plauderei mit den Hörerinnen» (Elisabeth Thommen). — Samstag, 25. Juli, 17.30 Uhr: «Die halbe Stunde der berufstätigen Frau».

Redaktion: Frau Studer abwesend

Vertretung: Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandstr. 82  
Telephon (051) 23 43 65, Zürich



## IM BERUF UND ZU HAUSE



praktisch und doch elegant

gekleidet sein mit THALER Berufsmanteln und Schürzen.

Sehen Sie sich unverbindlich unsere grosse Auswahl an. Auch Sie werden darin das Passende finden.

Werner Thaler, Spezialgeschäft für Berufskleider, Rennweg 18, Zürich 1, Tel. (051) 27 57 44.

## Ein neues Einmachglas!



## BÜLACH-UNIVERSAL

mit 8 cm weiter Öffnung

Seine besonderen Vorteile:

Das Glas kann mühelos gefüllt, entleert und gereinigt werden, da die Hand bequem eingeführt werden kann. Der starke, neuartige Drahtbügel garantiert ein sicheres Verchiessen. Das «Universal-Glas» eignet sich sowohl zum Heisseinfüllen der Früchte als auch zum Sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. Erhältlich in den Grössen von 1, 1½, 2 und 5 Liter in den Haushalteschäften, Eisenhandlungen usw.

Glashütte Bülach



## SCHAFFHAUSER WOLLE

Grossreklame, hohe Zinsen, Vertreteressen, Kataloge etc fallen bei uns weg. Dadurch können wir billiger verkaufen oder bessere Möbel liefern.

## Der neue Riesenkombi

Nussbaum bombiert, 240 cm breit, extra tief, mit 3 Schubladen, ist ein neuer Beweis. Er kostet

nur Fr. 770.- gegen Kassa  
Alleinverkauf für Zürich



## Kombi-Rohner

(Albisriederstrasse 3)

das bekannte Spezialhaus für Kombi u. Polstermöbel ist doch vorteilhafter. Telephon 52 05 05.

**Der heimelige Teeraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**Bieri-Milch**  
seit 1918 - hergestellt in der  
Fabrik in RUBIGEN 1/2 Bern

Filiale:  
Interlaken  
Jungfraustr. 38

**Erfolgreiche Behandlung**  
von Stoffwechsellstörungen, wie Gicht, Rheuma, Ischias, Neuralgien, Migräne und Zirkulationsstörungen durch  
**Schlenzkuren!**  
Auch geschwächten und kranken Herzen schadet erwiesenermassen die Schlenzkuren nicht, sondern bringt im Gegenteil Besserung, meist Heilung.  
**Schlenzinstitut Neubad Zürich**  
P. Häusle, Ottikerstrasse 37  
Tel. (051) 28 47 11  
PS. Lesen Sie «Schlenzkur» Fr. 1.20, Verlag Volksgesundheit

**Noredux**  
Für die Blusen!

Werfen Sie Ihre alte Bluse nicht fort — Sie werden staunen, wie sie Noredux verjüngt!

**Metzgerei Charcuterie**  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 41 70

**Telephon 27 48 88**  
Filiale Bahnhofplatz 7

**Kinderheime - Homes d'enfants**  
für Ferien, Erholung oder Heilung  
pour vacances, reconvallescence ou guérison

**TEUFEN** (Appenzel), Kinderheim im Eggl, 840 m ü. M. für Kinder von 4—15 J. Jahresbetr. Erzieher, Beeinflussung und Beschäftigung, Gute Primar- und Sekundarschulen im Dorf. F. Holderegger und Schwester M. Wasseraid.

**WIESEN** bei Filzau (Graubünden), Privat-Kinderheim, 1430 m ü. M. Für Säuglinge und Kinder bis 12 J. Jahresbetr. Vorstandsw. und indiv. Behandlg., Arztkontrolle. Wiesen hat beste Klimast. Eigenschaften. Schw. Betty Schaufelberger, diplomierte Kinderpflegerin.

**Inserieren bringt Gewinn!**  
**J. Leuter**  
Spezialitäten in Fleisch- und Würstwaren

**FORMIX**  
vernichtet HAUS-Ameisen sofort  
ein ADROKA-Produkt  
Gefahrlose und saubere Anwendung. Dose Fr. 1.80 in Apotheken und Drogerien.

**AMEISEN:**  
Jeden Frühling, wenn es wärmer wird, kommen sie zu Hunderten und zu Tausenden und tun sich an ihren vorrätigen Süßigkeiten glücklich. Ja es kann zu einer richtigen Invasion kommen. Man zertritt sie oder versucht sie mit allerlei Pulver und Flüssigkeiten umzubringen, doch sie sind zäh diese kleinen «Haus-Tiere», die «Ameisen» nämlich, die fast jeder Hausfrau Sorgen bereiten. Doch es gibt eine Möglichkeit diese unerwünschten Gäste sauber und rasch aus dem Haus zu schaffen. Es wird ganz einfach eine Schachtel FORMIX auf die «Hauptrasse» der Ameisen gestellt. Diese wandern hinein, fressen vom süßen Gift kehren in ihr Nest zurück füttern ihre Jungen, vernichten so die ganze Brut und sich selbst.  
In allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 1.80.

Verlangen Sie von Leder-Lecher, am Münsterhof, Zürich, Tel. (051) 23-18-14 den Sommerprospekt für Reisartikel

Das patentierte Sicherheits-Kinderbett  
**Peter**  
schützt Ihr Kind  
sicher vor dem Herabfallen. Es ist mit zwölf verschiedenen Stellungen in jedem Wachstumszustand anpassbar und zuletzt ein kleines, schönes Normalbett.  
**Peter-Orbach**  
TEBERGASSE 7  
ZÜRICH 1

**Ferien in Graubünden**  
Es empfehlen sich die alkoholfreien Gasthäuser  
**Arosa** Orellhaus  
**Chur** Rätisch. Volkshaus  
**Samedan** Alkoholf. Rest. 2 Minuten vom Bahnhof  
**Andeer** Gasthaus Sonne  
**Landquart** Volkshaus  
**St. Moritz** Hotel Bellevall  
**Thuis** Volkshaus Hotel Rätia  
Mäßige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Bäder